Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 42 (1964)

Heft: 8

Artikel: Pilger mehr denn je

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pilger mehr denn je

Frage- oder Ausrufzeichen? Will der Titel eine Tatsache festhalten oder will er als Aufmunterung verstanden werden? Beides in einem!
Zunächst die Tatsache: Die Pilger nehmen nicht ab. Im Gegenteil! Die Wallfahrtssaison beginnt früher und schliesst später als vor Jahrzehnten. Das Wetter spielt kaum mehr eine Rolle. Wer zu Hause ins Auto steigt und den Wagen unmittelbar vor der Wallfahrtskirche verlässt, ist den Launen der Witterung entzogen. Der von Jahr zu Jahr wachsende Pilgerstrom hängt mit der zunehmenden Motorisierung zusammen. Aber nicht ausschliesslich. Die Leute könnten sich auch andere Ziele wählen: statt ins Flüeli aufs Rütli, statt nach Lourdes an die Riviera.
Das Wallfahren gehört zu jenen Dingen, über die aufgeklärte Leute zu allen Zeiten die Nase rümpften und darin einen Restbestand primitiver Religiosität erblickten. Es ist natürlich nicht schwer, auf eine Menge fragwürdiger Erscheinungen hinzuweisen, die sich aus der Sache selbst und mehr noch aus der Art und Weise ihres Vollzugs ergeben. Kann man denn Gott nicht überall anbeten? Ist er allgegenwärtig, wozu dann besondere Orte aufsuchen, wo die Ansammlung so vieler Menschen ein gesammeltes Beten ohnehin wenig begünstigt. Hat nicht Christus selber zur Samariterin gesagt: «Es kommt die Stunde, wo die wahren Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden» (Jo 4, 23). Ist nicht sein entschiedenes «Weder auf dem Garizim noch in Jerusalem» zum voraus ein Protest gegenüber all den Stätten der Christenheit, die sich mit der Gloriole eines Gnadenortes umgeben? Gegen eine solche Interpretation der Herrenworte spricht indes die Tatsache, dass Christus selbst wie alle frommen Juden dreimal jährlich nach Jerusalem hinaufpilgerte und diese Wallfahrten bestimmt als Höhepunkte seines religiösen Lebens empfand. Schon früh begannen in der Folge die Christen zu den Stätten nach Palästina zu pilgern, die unser Herr durch sein Leben und Leiden geheiligt hatte. Anziehungspunkte eifriger Pilger wurden ferner die Gräber der Heiligen: St. Peter in Rom, Santiago in Compostela, St. Matthias in Trier, St. Martin in Tours, St. Antonius in Padua, Theresia in Lisieux und Don Bosco in Turin usw.
Von der Mutter Jesu, die mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde, gibt es weder Grab noch Reliquien, dafür aber ungezählte «wundertätige» Bilder, die dem staunenden Volk die Erinnerung an denkwürdige Erscheinungen wachrufen und auf solche Weise das Vertrauen auf die mütterliche Fürbitte Mariens wie eine heilige Flamme nähren und hüten.
Natürlich: wo man dem Herrgott eine Kirche errichtet, baut der Teufel seine Kapelle daneben. Dass sich auch die Frömmigkeit finanziell ausbeuten lässt, haben geschäftstüchtige Krämer schon frühzeitig entdeckt. Das Devotionalienwesen mit all dem religiösen Kitsch, der gerade an Wallfahrtsorten seine traurigen Triumphe feiert, gab und gibt immer noch Anlass zu Klagen, die man sehr ernst nehmen muss. Dass

der lustige Teil der Wallfahrt bisweilen den ernsten ernsthaft in Frage stellt, ist nicht weniger zu bedauern. Dass die Grenzen zwischen Tourismus und Wallfahrt so fliessend geworden sind, ist ein weiteres. Dass ferner die Beichtpraxis an Stosstagen wegen Zeitmangel und Gedränge allerlei Probleme stellt, soll auch nicht verschwiegen werden. So liesse sich noch manches sagen.

Trotzdem: wegen Missbräuchen die Sache an sich abstellen, wäre ein unverzeihlicher Kurzschluss! Das Wallfahren entspricht ganz offensichtlich einem Urbedürfnis des Menschen. Es ist zu allen Zeiten und in allen Religionen geübt worden. Die Juden pilgerten nach Jerusalem, die Mohammedaner nach Mekka, die Griechen nach Delphi und Ephesus und so fort. Für den Christen ist das Pilgern geradezu Wesensausdruck seiner neuen übernatürlichen Existenz. Er ist Pilger zwischen Erde und Himmel. In dem Mass, als sein Glaube wach und lebendig ist, weiss er sich unterwegs zum himmlischen Jerusalem, wo sein Name bereits in der Bürgerliste eingetragen ist. In dem Mass, als er sein Christsein ernstnimmt und in die Tat umsetzt, fühlt er sich als Pilger und Fremdling auf Erden. Das Zelt wäre darum für ihn angemessener als das Haus. Er soll sich hier ja gerade nicht häuslich installieren, sondern sich in einer bewussten Distanz gegenüber den Dingen dieser Welt, deren Gestalt vergeht, halten. Genau so meint es der heilige Paulus, wenn er an die Korinther schreibt: «Das möchte ich euch sagen, Brüder: die Zeit steht unter Druck. Möchten also hinfort jene, die Frauen haben, so leben, als hätten sie keine; die Weinenden so, als weinten sie nicht; die Frohen so, als freuten sie sich nicht; die Erwerbenden so, als besässen sie nichts; und die sich mit der Welt befassen, als machten sie keinen Gebrauch von ihr. Denn die Gestalt dieser Welt vergeht, und ich möchte gerne, dass ihr unbeschwert von Sorgen wäret» (1 Kr 7, 29 bis 32). Diese Haltung macht den Christen keineswegs lebensuntüchtig und weltfremd. Sie verschafft ihm vielmehr jene innere Freiheit, die höchste Kräfte entbindet.

Die recht verstandene und richtig gestaltete Wallfahrt ruft dem Christen von heute nicht nur die Grundbefindlichkeit seines Daseins ins Bewusstsein — sie ermöglicht ihm ein immer neues Einüben und allumfassendes Erleben dieser Wirklichkeit. Der Pilger nimmt Abschied von daheim — er distanziert sich für Stunden, Tage oder gar Wochen im eigentlichen Sinn des Wortes. Ist dieser vorläufige Abschied nicht so etwas wie eine Hauptprobe jenes Abschieds, der beim Tod endgültig erfolgt? Der Pilger macht sich auf den Weg. Je weiter er voranschreitet, um so mehr entzieht sich ihm, was zurückliegt, und um so näher rückt das Ziel, das Heiligtum. Recht begriffen und recht geübt, bedeutet das Läuterung, Neubesinnung, Vertiefung und Bereicherung. Im Heiligtum angekommen, darf er sich für Augenblicke daheim wissen im Thronsaal Gottes. Die festliche Liturgie, das Bild der himmlischen Mutter, die frohe Stimmung der Pilgerscharen schenken ihm eine Vorahnung jenseitiger Freude im Ruhen, Schauen, Lieben und Loben.

Je angenehmer der technische Fortschritt das Leben gestaltet, um so mehr ketten die Dinge den Menschen ans Diesseits. Die Flucht aus der Stadt aufs Land, Wandern und Camping erweisen sich als Sackgasse und Teufelskreis, denn sie allein führen den Menschen nicht zu überweltlichen Zielen. Er kann aber nur genesen, wenn er aufwärts schreitet und über sich selber hinauswächst. Darauf wartet sogar die ganze Welt, denn auch sie kann nur Erlösung finden als «mundus viator» — in einer unaufhaltsamen Evolution zu Gott hin in Christus Jesus, der eigentlichen Sinnspitze und Sinnmitte alles Geschaffenen. Daran ändert die Tatsache nichts, dass nur wenige eine solche Lösung der Zeitprobleme ins Auge fassen, denn nach Walter Nigg muss man sich in die Dinge, die alle Welt übersieht, vertiefen, um den verborgenen Schatz im Acker zu finden. P. Vinzenz